

Mit dem Strohhalme sprechen lernen

Schwierigkeiten bei der Lautbildung, Stottern und Lispeln machen Kinder unsicher / Logopädie kann helfen

Von Susanne Haag

In den ersten Lebensjahren sollte Fernsehen tabu sein: Eltern können viel tun, um die Sprachentwicklung ihres Kindes von Anfang an zu fördern. Eine logopädische Behandlung kann bei Sprach- und Sprechstörungen helfen.

„Eltern merken, ob etwas auffällig ist“. Die Waiblinger Logopädin Heidemarie Pfeleiderer vertraut auf das Gespür von Müttern und Vätern. Bei einem Vergleich mit gleichaltrigen Kindern und aus den U-Untersuchungen beim Kinderarzt wird schnell klar, ob ein Kind eine Sprach- oder Sprechstörung hat. Rund 20 Prozent eines Jahrgangs sind sprachlich auffällig, acht Prozent brauchen eine Therapie, sagt die Expertin.

Mädchen und Jungen entdecken in den ersten Monaten ihre Artikulationsorgane, lallen und babbeln dabei. Bei einer normalen Sprachentwicklung bilden sie mit einem Jahr einfache Wörter wie „Mama“ und „Papa“, mit zwei Jahren gebrauchen sie rund 20 Wörter und bilden Zweiwortsätze. Im Alter von drei Jahren werden erste vollständige Sätze gesprochen, mit vier Jahren erscheinen auch Nebensätze.

Mit stillen Babys zum Arzt gehen

Jedes Kind erwirbt Sprache in seinem eigenen Tempo. Eltern sollten aber einen Arzt aufsuchen, wenn ein Baby im Alter von vier Monaten keine Laute mehr von sich gibt. Dann könnte eine Schwerhörigkeit vorliegen. Hinweise darauf gibt auch der Klatschtest. Wenn Mama oder Papa hinter dem Rücken des Babys klatschen und es seinen Kopf nicht dreht, sollte das Hörvermögen überprüft werden.



Logopädin Heidemarie Pfeleiderer arbeitet mit der Puppe Lena.

Bild: Habermann

Manche Störungen werden erst im Laufe der Jahre von Eltern, Erzieherinnen oder Lehrern entdeckt. Das Kindergartenpersonal ist angehalten, in seinen regelmäßigen Dokumentationen und Elterngesprächen auch auf solche Auffälligkeiten hinzuweisen.

Hat ein Kind Probleme beim Wortschatzerwerb, bei der Aussprache oder im Verstehen, steht zunächst der Gang zum Kinderarzt an. Falls dieser eine The-

rapie für erforderlich hält, stellt er eine Logopädieverordnung aus, deren Kosten die Krankenkasse trägt.

Logopädie bedeutet Sprachtherapie. Die behandelnden Logopäden machen sich zunächst anhand verschiedener Tests ein eigenes Bild von den Problemen ihrer kleinen Patienten. Je nachdem, ob die Störung im Bereich der Lautbildung und -erkennung oder im Bereich von Grammatik und Wortschatz liegt, ste-

hen unterschiedliche Therapiemethoden zur Auswahl.

Ab einem Alter von fünf Jahren wird zum Beispiel das Lispeln behandelt. Ursache ist oft eine schlaffe Mundmotorik. „Die Zunge hat viele verschiedene Muskelfasern“, erklärt Heidemarie Pfeleiderer. Die gilt es zu trainieren, damit der Luftstrom korrekt gelenkt wird. Mit Hilfe von Strohhalmen, Salzletten und Luftballons üben die Kinder spielerisch die richtige

Zungen- und Lippenstellung.

Bei Störungen im Wortschatzerwerb bieten sich der Kaufladen und Rollenspiele zur kindgerechten Therapie an. Auch die Puppe „Lena“ mit dem großen Mund und der beweglichen Zunge erleichtert den jungen Patienten das Üben.

Was Eltern tun können: Zoobesuch statt Fernsehen

„Die Elternberatung gehört mit zur Therapie“, betont Logopädin Heidemarie Pfeleiderer, die auch Vorträge zur Sprachentwicklung hält. Sie erklärt den Müttern und Vätern, wie sie die Sprache ihres Kindes fördern können. Was die Eltern in ihrer Praxis zu hören bekommen, gilt auch für andere Eltern. Grundsätzlich geht es darum, Zeit miteinander zu verbringen und den Dialog mit den Kindern zu suchen. Beim Bilderbuchbetrachten oder beim gemeinsamen Spielen kann man Sprechfreude wecken, ständiges Korrigieren dagegen ist eher kontraproduktiv.

Fernsehen sollte nach Meinung der Expertin für Spracherziehung in den ersten Lebensjahren tabu sein. Den Kindern, die in ihre Praxis kommen, empfiehlt sie, mit ihren Eltern in den Zoo zu gehen, statt sich vor den Fernseher zu setzen.

Schon bei Babys können Väter und Mütter mit der Sprachförderung beginnen, indem sie Kitzel- und Abzählreime aufsagen, singen und mit viel Ausdruck sprechen. Später kommen Fingerspiele hinzu, bei denen die Kinder mitmachen können.

Heidemarie Pfeleiderer empfiehlt auch möglichst langes Stillen zur Stärkung der Mundmotorik. Statt nur aus der Nuckelflasche zu trinken, sollten die Kinder früh an das Kauen fester Nahrung wie Möhre oder Brezel gewöhnt werden. So kann man früh die Grundlagen für die richtigen Lautbildungen legen.